

Der Angler

Hans Schölm, Wien :

Brauchtum und Sitte in der Fischerei

Mit den alten Bräuchen und Sitten ist es nicht anders als mit alten Büchern: sie vergilben, zerfallen und verlieren sich schließlich völlig. Mancher Brauch, an sich eine Verschönerung, Verzierung und Bereicherung unseres Lebens, hat sich allein im verflossenen Halbjahrhundert verloren.

Festliches Brauchtum besaßen in erster Linie die zu Gilden und Zünften vereinigten Berufsfischer. Ihre Teilnahme an Stadt-, Landes- oder kirchenfestlichen Umzügen dokumentierte sie in der Öffentlichkeit als geschlossene, bedeutende Berufsgruppe und band sie innerlich zu echter Gemeinschaft. Bei den Umzügen wurden Zuchtfahnen, meist mit dem Bilde Sankt Petrus', Zunftzeichen und Prangstangen, oft geschmückt mit goldenem Fisch, Netz, Brot, Ruder, Anker und dergleichen, vorangetragen. Die geänderten Zeit- und Lebensverhältnisse, die Zerstörung ihrer Existenzgrundlagen durch Vernichtung einst reichtragender Fischgründe, haben diesen Stand völlig dezimiert und seine Gemeinschaften weitgehend aufgelöst. Ihnen steht heute eine verhältnismäßig große Gruppe von Gelegenheitsfischern (meist als „Sportfischer“ bezeichnet) zur Seite. Ihre Bindung ist lose, im besten Falle vereinsmäßig. Ist es verwunderlich, wenn fast alle Formen fischereilichen Brauchtums so verloren gingen? Hier läge eine dankbare und verpflichtende Aufgabe aller Fischereivereine, besonders ihren Jungfischern gegenüber, diesen alten, bedeutend seelischen Werten wieder zum Leben zu verhelfen und sie weiter zu pflegen. Der Weg dahin scheint nicht schwierig, er könnte dem Ansehen der Fischerei sehr dienen.

Bei den häufig veranstalteten Preisangeln ist heute die „Abwaage“ der fischereiliche Höhepunkt. Sie scheint mir, einem echten Fischerherzen nicht zur völligen Befriedigung dienen zu können. An ihre Stelle könnte so leicht die fischgerechte, weidmännische „Streckenlegung“ treten, denn welchem wahren Fischer kommt es auf die Menge und das Fleischgewicht(!) an? Ob der Fisch stark, gut oder gar kapital war, wie er weidgerecht gelandet wurde, das macht das Erlebnis aus! Zur Streckenlegung werden die Fische nach Art und Stärke auf Nadelbaum- oder Laubzweigen, von links nach rechts, Steuer (Schwanzflosse) unten, geordnet. Die Edelfische und Raubfische liegen ganz oben links, rechts kommen die übrigen zu liegen. Über die Strecke zu treten ist nicht weidgerecht. Der bei den erwähnten Abwaagen zur Verteilung kommende „Preis“ kann durch Reichung des frischen „Bruches“ ersetzt werden. Ein in „Fischschweiß“ getauchtes Zweiglein von Föhre (Kiefer), Eibe, Wacholder, Tanne, Fichte — oder Weide, Erle, auf die linke Hutseite oder an die Ruthenhülle geheftet, zielt den erfolgreichen Fischer ehrlicher als ein Sachpreis, der besser für Erfolge bei Wurfturnieren am Platze ist.

Den Fang vor und außer bei der Streckenlegung jemand zu zeigen, ist ebenso verpönt wie Prahlerei und Aufschneiderei, Unhöflichkeit und Fangneid.

Nach altem Brauch hat der Uferangler vor dem Watangler den Vortritt. Unter ersteren zieht der Flugangler (Fliegenfischer) vor allen übrigen. Dem Gast gebührt selbstverständlich, wie immer und überall im Leben, der Vorrang. Die von ihm mit der Handangel erbeuteten Fische bleiben sein eigen. Eine schöne Sitte, die heutzutage kaum noch anderwo geübt wird.

Ein Quäntchen Aberglaube hat auch den Fischer befallen. So soll ein neues Gerät beim Erstgebrauch leicht zu Mißerfolg führen. Alte Weiber werden beim Auszug zur Fischweid gerne über- oder besser nicht gesehen, und einem Fischer „viele Fische“, „guten Fang“ oder gar „Glück“ zu wünschen, gilt als böses Omen. Das Erscheinen eines Reihers oder eines Eisvogels hingegen soll ein gutes Vorzeichen sein. Vergesse vor allem kein Petrijünger, den ersten Schritt ins Wasser mit dem rechten Fuß zu setzen, so er solche Zeichen ernst nimmt. — Brauchtum und Aberglaube, wie nahe liegen sie beieinander und wo ist ihre Grenze?

Die weidgerechte Fischersprache, einmal so sicher geführt wie die des Jägers, ist ebenfalls im Verstummen. Ihren Wortschatz zu umreißen oder gar einzelne Worte zu erläutern, kann jedoch nur einer weiteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Anmerkung der Schriftleitung: Der begrüßenswerten Anregung des Verfassers, das Brauchtum auch in der Fischerei wieder zu beleben und zu pflegen, schließen wir die Bitte an, uns über noch geübte Bräuche Mitteilung zukommen zu lassen, ebenso über die Fischersprache.

Künstliche Lockmittel

Vom Institut für Netzforschung in der Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg wurden umfangreiche Untersuchungen über den Einfluß chemischer Reizstoffe auf den Nahrungserwerb von Fischen durchgeführt. Dabei wurden sowohl im Handel erhältliche „Ködermittel“ als auch verschiedene Riechstoffe auf ihre Wirksamkeit geprüft. Von Riechstoffen wurden insbesondere solche herausgezogen, die in alten Köderrezepten als Lockmittel empfohlen wurden (z. B. Civette, Castorin, Anisöl und andere). Um subjektive Beobachtungsfehler auszuschalten, wurde eine mechanisch-elektrisch schreibende Anzeigeapparatur entwickelt, die alle Anbisse an den zur Auswahl angebotenen Ködern objektiv auszählte. Als Versuchstiere dienten junge Karpfen und Plötzen. Die Versuche wurden zur bestmöglichen Isolierung des Faktors Reizstoff im Aquarium ausgeführt.

Von den 16 in verschiedenen Konzentrationen geprüften Stoffen hatten im Versuch nur zwei Ködermittel eine die Anziehungskraft von rohem Schabefleisch vom Rind auf Karpfen steigernde Wirkung. Das eine riecht intensiv nach Vanille, das andere scheint unter anderem Kampfer zu enthalten. Die genaue Zusammensetzung dieser Ködermittel ist nicht bekannt. Alle übrigen Reizstoffe hatten entweder keine Wirkung oder wirkten, insbesondere in höheren Konzentrationen, abschreckend. Die vorliegenden Versuche deuten also darauf hin, daß der größte Teil der in alten Köderrezepten empfohlenen Lockstoffe tatsächlich wertlos sein dürfte. Die beiden positiven Ergebnisse dagegen zeigten, daß der Gedanke, mit milieufremden chemischen Reizen Fische anzulocken, trotzdem nicht unsinnig ist.

Vorbereitende Versuche zur Ermittlung eines geeigneten Ködergrundstoffes ergaben, daß rohes Schabefleisch vom Rind eine sehr deutlich stärkere Anziehungskraft auf Karpfen hat als Teige aus Getreidemehlen, Kartoffeln oder Brot und Semmeln. Fangversuche an Cypriniden mit rohem Fleisch anstelle der bisher üblichen Stoffe als Köder erscheinen deshalb erfolgversprechend. (Wiss. Inf. d. BFA. f. Fisch., Nr. 2/54.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Schölm Hans

Artikel/Article: [Der Angler: Brauchtum und Sitte in der Fischerei 138-139](#)